

Franziska Rich

# Ein Augenblick oder eine Ewigkeit?

15 Jahre betreibt G2W Projekthilfe in Russland. Diese wurde notwendig, weil nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion breite Bevölkerungsschichten verarmten. – Neue russische Gesetze vom Jahre 2006 verlangen von NGOs einen derartigen Verwaltungsaufwand, so viel sinnlose Bürokratie, dass das Moskauer G2W-Zentrum nun als juristische Person aufgelöst wird und G2W seine Projekte in Russland künftig von Zürich aus betreut. – Die Institutsleiterin und Leiterin der G2W-Russlandhilfe, Franziska Rich, zieht Bilanz. – G.S.

Gleich nach der «Wende», 1991, begann G2W, sich intensiv mit Möglichkeiten der Hilfe für Notleidende in Russland zu befassen. Wir erinnern uns heute kaum noch genau, wie es war, als damals fast über Nacht das ganze kommunistische Weltreich wie ein Kartenhaus zusammenbrach – ein politisches System, das seine «Untertanen» für ein unüberwindliches Bollwerk gehalten hatten. Besonders groß war die Erschütterung in der Sowjetunion, dem Zentrum des Imperiums. Sie zerfiel: Die einstigen Sowjetrepubliken machten sich selbständig. Die Unverbrüchlichkeit der sozialistischen Völkerfreundschaft erwies sich als Illusion. Extreme nationalistische Tendenzen erhielten Auftrieb. Familien wurden auseinandergerissen, oft wurden Verwandte plötzlich zu Bürgern neu entstandener Staaten, die manchmal sogar Krieg gegeneinander führten. Die zentralistisch gelenkte Wirtschaft funktionierte nicht mehr. Auch sie war auseinandergebrochen. Die Versorgungslage der Menschen wurde schwierig. Akute Not begann sich mancherorts auszubreiten.

Ein nicht minder großes Chaos herrschte in den Köpfen und Seelen der Menschen. Der Fall des Kommunismus erschien den einen – euphorisch – als Erlösung von allem Bösen und die westliche Demokratie als Garant für den Anbruch einer strahlenden Zukunft in Wohlstand. Andere wieder konnten die Konfrontation mit der kommunistischen Vergangenheit nicht ertragen. Die «Wende» stellte sie vor die Frage, ob denn alles, woran sie im Leben geglaubt, woran sie sich orientiert und wofür sie gekämpft hatten, plötzlich des Teufels gewesen sei.

Im Unterschied zu anderen Ostblockländern wie Ungarn, der Tschechoslowakei und Polen hat die Sowjetunion in ihrer Geschichte nie Aufstände der Gesellschaft oder Bürgerrechtsbewegungen erlebt. Diese hätten noch vor der «Wende» politische Erfahrung

und Ansehen in der Bevölkerung erlangen und eine rechtsstaatlich denkende oppositionelle Elite hervorbringen können. Infolgedessen übernahmen nach dem Zusammenbruch in Russland weitgehend wieder die alten kommunistischen Kader die Führung – neben unerfahrenen Intellektuellen mit diffusen Vorstellungen von Demokratie, die dank ihrem Machtinstinkt das Glück der Stunde erfassten. Als ihre Ratgeber traten westliche Fachleute mit unterschiedlichen Konzepten in Erscheinung. Jeder versuchte, sein eigenes Rezept für Reformen zu verkaufen. Vor allem amerikanische und europäische Berater gaben sich im Kreml zeitweilig die Klinke in die Hand, obwohl keiner wusste, wie Russland geordnet und vernünftig reformiert werden könnte.

Das Resultat für die Bevölkerung war Chaos. Die Wirtschaftsreformen von Minister Gaidar etwa bewirkten nicht nur zweistellige Inflationsraten pro Monat. Sie erlaubten auch die Privatisierung vieler Rohstoffquellen des Landes. Spekulative Bank- und Aktiengeschäfte von Scheinfirmen wucherten. Die Jagd nach dem «schnellen Geld» war allgegenwärtig. Z.B. wurde in der Metro längere Zeit für Kurse geworben «Wie werde ich in dreißig Tagen reich?»

Die neu gewonnene Freiheit war Freiheit von Verantwortung und geprägt von Egoismus. Wer diesen Prozess nicht mitmachen wollte oder konnte, gehörte zu jenen, die zwangsläufig verarmten und deren Ersparnisse dahinschmolzen. Auf der anderen Seite entstand innerhalb weniger Jahre eine Schicht cleverer Neureicher (vom Volk «neue Russen» genannt), die, teilweise unterstützt von ausländischen Partnern, bald Einfluss und Macht auch auf die Politik Russlands erlangten. Bei den benachteiligten Menschen hingegen wuchsen neben Enttäuschung und Wut auch Skepsis gegenüber westlichen Werten wie Marktwirtschaft und Demokratie, die oft in blanke Ablehnung umschlug.

Natalia Wysozkaja im Gespräch mit einer Gefangenen in der Strafkolonie für drogen-süchtige Frauen in Tschuwaschien.

Das Rehabilitationszentrum des Vereins «Rückkehr» für Drogenpatienten, Region St. Petersburg.

Betreuung von Patientinnen im Sozialzentrum des Vereins «Insel der guten Hoffnung» in Pervouralsk, Uralregion.



### G2W-Russlandhilfe wird konzipiert

Die G2W-Russlandhilfe musste sich mit all diesen politischen, wirtschaftlichen, sozialen und auch mentalen Problemen befassen. Das war aber nur in engem Kontakt mit den in Not Geratenen möglich. Auch um solche Kontakte zu erleichtern, wurde im Mai 1992 in Moskau eine Außenstelle von G2W mit dem Namen «G2W-Informationszentrum» gegründet, die nun die Hilfstätigkeit aufbaute und koordinierte. Kurz zuvor hatte G2W die Zusammenarbeit mit dem russischen Verein «Glaube, Hoffnung, Liebe/GHL» für Strafgefangenenhilfe aufgenommen, der bis heute die wichtigste Partnerorganisation von G2W in Russland ist. Natalia Wysozkaja, eine bekannte Moskauer Anwältin, hatte, sobald sich 1991 die rechtliche Möglichkeit bot, diesen Verein gegründet, um zu Unrecht verurteilten Strafgefangenen juristische Hilfe und christlichen Beistand zu leisten. G2W gewann im Verein «GHL» nicht nur einen effizienten Projektpartner, sondern auch einen unschätzbaren Berater in allen Fragen.

In den frühen 90er Jahren schossen neue nicht-staatliche Organisationen wie Pilze aus dem Boden. Die Hilfsbereitschaft des Westens war zu jener Zeit gewaltig. In Russland setzten sich neue Organisationen das Ziel, die notleidende Bevölkerung zu unterstützen. Von einer «Barmherzigkeitsbewegung» war die Rede. Grundsätzlich hatte G2W also kein Problem, Partner zu finden. Schwieriger war es, *geeignete* auszuwählen. Denn nicht alle neuen Organisationen zeigten sich längerfristig den Herausforderungen der Zeit gewachsen. Die Hilfsgüter und -gelder, die zur Unterstützung der Bevölkerung ins Land strömten, erwiesen sich teilweise auch als Versuchung oder überforderten die Empfängerorganisationen. Immer wieder traten Missbräuche zutage, die zu Konflikten führten. Dadurch wurde die «Barmherzigkeitsbewegung» in den Augen vieler rasch diskreditiert. Und bis heute ist in Russland Misstrauen gegenüber der Wohltätigkeit und dem sozialen Engagement der NGOs verbreitet. Auch ich wurde in den Jahren meiner Arbeit in Russland immer wieder gefragt, welchen Gewinn ich denn aus meinem Einsatz ziehe, worin denn mein «Trick» bestehe.

Das G2W-Zentrum beteiligte sich in den ersten Jahren zuweilen auch an Nothilfeaktionen, verteilte z.B. gebrauchte Kleider und Milchpulver. Doch den Schwerpunkt bildete immer die Aufbauhilfe für orthodoxe Kirchgemeinden, Bruderschaften sowie kirchlich nicht gebundene, aber von Christen getragene Organisationen. Die Partner sollten beim Wiederaufbau so unterstützt werden, wie es aus ihrer Sicht richtig und effizient war. Dies erwies sich aus verschiedenen Gründen aber als nicht einfach.

### Korrekturen in der Projektarbeit

1991 nahm ich an einem Seminar in St. Petersburg teil, das sich der brennenden Frage widmete: Wie kann man Kirchgemeinden und Gemeindediakonie aufbauen, wenn weder ein (intaktes) Kirchengebäude noch ausgebildete Mitarbeiter noch

Erfahrung noch Geld vorhanden sind? Damals strömten die bedrängten Menschen förmlich in die Kirchen und zu allen, die irgendwelche Hilfe anboten. Mit ihren Ansprüchen und ihrer Erwartungshaltung überrollten und überforderten sie allerdings oft die Helfer.

Dieser ungeheure Druck bewirkte, dass viele Organisationen – notgedrungen – begannen, Zielgruppen für ihre Hilfsprogramme zu definieren und Hilfesuchende von der Straße abzuweisen. Auch unser G2W-Zentrum musste nicht selten Häme und Spott von Abgewiesenen einstecken. Es gab also viele Gründe für Korrekturen in der Projektarbeit. Da wir immer eng mit unseren Partnern zusammengearbeitet haben, konnten die meisten Änderungen rechtzeitig und ohne Gefährdung der Projekte vorgenommen werden. So gediehen im Lauf der Jahre viele Initiativen, die teilweise überregionale Bedeutung gewannen. Die Zeitschrift G2W hat darüber regelmäßig berichtet.

### Auflösung des G2W-Zentrums als juristische Person – Fortführung der Projekte

15 Jahre mögen als eine lange Zeit erscheinen, und vieles hat sich in Russland seit den aufwühlenden Jahren nach der «Wende» glücklicherweise auch zum Positiven geändert. Die Zivilgesellschaft ist zwar nach wie vor äußerst schwach, doch gibt es heute NGOs und kirchliche Organisationen, die selbstbewusst und erfahren geworden sind. Sie wollen in ihrer Funktion als Seismographen der Gesellschaft ernstgenommen werden und fordern vom Staat mehr Verständnis und partnerschaftliches Verhalten. Der Ölsegen, der vor einigen Jahren über Russland hereingebrochen ist, bringt Macht und Reichtum vor allem den bereits Reichen, die natürlich ihre Vorteile abzuschöpfen suchen. Das fördert einen neuen politischen Konservatismus, der wie zu früheren Zeiten gesellschafts- und ausländerfeindliche Züge trägt. Das Pendel schlägt deutlich in Richtung autoritärer Staatsführung und rigoroser Kontrolle aller gesellschaftlichen Aktivitäten aus. Die neue Gesetzgebung für NGOs, die seit dem Frühjahr 2006 in Geltung ist, verordnet gewisse Einschränkungen und schreibt vor allem einen erheblich größeren, sinnlosen bürokratischen Aufwand vor.

Um die durch den zusätzlichen enormen Zeitaufwand anfallenden erheblichen Mehrkosten einzusparen, hat G2W im vergangenen Jahr beschlossen, das Moskauer G2W-Zentrum als juristische Person aufzulösen. Die Finanzierung der Projekte lässt sich heute aus der Schweiz durchführen. Neue Kommunikationsmittel erlauben einen raschen, unkomplizierten und intensiven Gedankenaustausch auch mit den fernsten Regionen Russlands. Der Verein «GHL» stellt G2W weiterhin seine Infrastruktur zur Verfügung. So ist die Arbeit vor Ort nach wie vor ungehindert möglich. Eine wichtige Aufgabe der G2W-Russlandhilfe der nächsten Jahre wird es sein, die russischen Projektpartner über die jetzige schwierige Periode hindurchzutragen. Denn das Pendel wird zweifellos zurückschlagen.

Schreinerlehrwerkstatt in Moskau – eröffnet 1993. Der Zürcher Schreinermeisterverband hat Geburtshilfe geleistet.

Die Vereinigung der «Soldatenmütter von St. Petersburg» wurde im Jahre 2005 mit dem Aachener Friedenspreis ausgezeichnet.

Das «Haus der Barmherzigkeit» nimmt sich vieler Straßenkinder in St. Petersburg an und ist bemüht, ihre drängendsten Probleme schnell zu lösen.

